

Predigt am 2. Sonntag nach Trinitatis (13. Juni 2021)

Predigttext: 1. Korinther 14,1-12

1 Strebt nach der Liebe! Bemüht euch um die Gaben des Geistes, am meisten aber darum, dass ihr prophetisch redet! 2 Denn wer in Zungen redet, der redet nicht zu Menschen, sondern zu Gott; denn niemand versteht ihn: im Geist redet er Geheimnisse. 3 Wer aber prophetisch redet, der redet zu Menschen zur Erbauung und zur Ermahnung und zur Tröstung. 4 Wer in Zungen redet, der erbaut sich selbst; wer aber prophetisch redet, der erbaut die Gemeinde. 5 Ich möchte, dass ihr alle in Zungen reden könnt; aber noch viel mehr, dass ihr prophetisch redet. Denn wer prophetisch redet, ist größer als der, der in Zungen redet; es sei denn, er legt es auch aus, auf dass die Gemeinde erbaut werde. 6 Nun aber, Brüder und Schwestern, wenn ich zu euch käme und redete in Zungen, was würde ich euch nützen, wenn ich nicht mit euch redete in Worten der Offenbarung oder der Erkenntnis oder der Prophetie oder der Lehre? 7 So verhält es sich auch mit leblosen Instrumenten, es sei eine Flöte oder eine Harfe: Wenn sie nicht unterschiedliche Töne von sich geben, wie kann man erkennen, was auf der Flöte oder auf der Harfe gespielt wird? 8 Und wenn die Posaune einen undeutlichen Ton gibt, wer wird sich zur Schlacht rüsten? 9 So auch ihr: Wenn ihr in Zungen redet und nicht mit deutlichen Worten, wie kann man wissen, was gemeint ist? Ihr werdet in den Wind reden. 10 Es gibt vielerlei Sprachen in der Welt, und nichts ist ohne Sprache. 11 Wenn ich nun die Bedeutung der Sprache nicht kenne, werde ich ein Fremder sein für den, der redet, und der redet, wird für mich ein Fremder sein. 12 So auch ihr: Da ihr euch bemüht um die Gaben des Geistes, so trachtet danach, dass ihr sie im Überfluss habt und so die Gemeinde erbaut.

Predigt:

Liebe Gemeinde,

stellen Sie sich vor, Sie sind verabredet mit Freunden, haben eine Einladung in deren tolle Wohnung; mit einer Küche wie im Fernsehen, wo nicht nur zwei an Herd und Arbeitsplatte stehen und dann ist die Küche voll; nein, sechs bis acht Personen haben da locker Platz zu kochen; sozusagen immer zwei einen Gang fürs Menu. Kochen als Gemeinschaftserlebnis. Und dann erst das Essen am fein gedeckten Tisch. So ist es gedacht. Das kann nur ein richtig schöner Abend werden! Sie freuen sich jedenfalls wie doll darauf.

Als es soweit ist und Sie bei Ihren Freunden ankommen, fühlt es sich auch gleich gut an. Es sind noch zwei weitere da, die Sie kennen, aber lange nicht

gesehen haben. „Schön, dass wir auch mit denen mal wieder ein bisschen reden können.“ Dann sind alle da und nach etwas Smalltalk geht es los. Schnippeln, rühren, schon mal anstoßen mit einem kleinen Aperitif; und weiter machen, kochen, dünsten, garnieren. Später haben alle ihren Platz am Tisch und es schmeckt wirklich wunderbar.

Die Unterhaltung beim Essen landet irgendwie ziemlich schnell bei der Musik. Außer Ihnen waren nämlich alle in einem ganz besonderen Orchesterkonzert. Beim Erzählen davon bekommen sie leuchtende Augen: War der Flötist nicht toll? Diese Klarheit in den Höhen, aber auch ausdrucksvoll in den tieferen Lagen. Ja, wirklich! Und die Streicher erst! Was für ein klangliches Fundament. Alle, die dabei waren, schwärmen und schaukeln sich in ihrer Begeisterung immer höher auf. „Das muss man einfach miterlebt haben!“

Haben SIE aber nicht. Und können deshalb das Entzücken dieser gemeinsamen Erinnerung der anderen nicht teilen. Im Gegenteil: Sie merken, wie Sie selber plötzlich aus der abendlichen Gemeinschaft herausgefallen sind und für sich alleine stehen. Auch ein neues Thema kann da eigentlich kaum noch was retten. Weil es ja vor allem Gefühle, Emotionen, seelische Bewegungen sind, die gerade über Zugehörigkeit und nicht Zugehörigkeit zu dieser Gemeinschaft entscheiden. Und der Stich ins Herz ist vielleicht längst da, der die innere Stimme sagen lässt: Wir nutzen die nächste Gelegenheit zu gehen.

Vielleicht nicht genau so, aber doch ähnlich haben das vermutlich viele schon einmal erlebt. Und sie haben die Situation entweder schnell abgehakt und hinter sich gelassen. War halt dumm gelaufen, was soll's. Oder haben sich von den anderen, die sie so ausgeschlossen haben, erst mal zurückgezogen. Das tun wir uns nicht nochmal an!

Die Frage dabei ist ja, warum fehlte es denen eigentlich an Sensibilität und Feingefühl? Warum mussten sie noch einmal ihre Konzertgefühle aufleben lassen und haben gar nicht gemerkt, dass in ihrer Mitte Freunde sind, die sie mit ihrem Verhalten mal eben aus der Gemeinschaft kicken? Brauchten sie diesen Flow, diesen Fluss des eigenen Hochgefühls? Hätte man nicht auch einladender von dem Konzert erzählen können? Oder besser gleich sagen: Kommt, da waren nicht alle von uns dabei. Lasst uns mal das Thema wechseln?

Es ist auf den Punkt gebracht dieses Feingefühl, diese Sensibilität füreinander, um die es Paulus im 14. Kapitel seines ersten Korintherbriefs geht. Die vermisst er nämlich im Leben der christlichen Gemeinde dort. Und auch da macht sich das an Ausdrucksformen von Gefühlen und seelischem Empfinden fest, mit

dem die, die das teilen, innerlich erfüllt und erbaut werden. Aber die, die das nicht können, stehen irritiert und verständnislos daneben. Und sind damit kurz davor, aus der christlichen Gemeinschaft herauszufallen. Das aber kann und darf für Paulus in der Gemeinde Jesu Christi nicht sein (ist doch Leib Christi!).

Für ihn ist es eine Sache der Sprache und Verständigung. So einladend reden, dass es andere verstehen und innerlich mitkommen, sollen die Korinther. Oder anderen wenigstens erklären, deuten, worum es bei dem, was sie nicht verstehen, geht. Aber wie erklärt man eine Sprache, die in ihren Lauten letztlich ein Ausdruck tiefster innerer Bewegung ist, ein vom Geist hervorgebrachtes „unaussprechliches Seufzen“, wie Paulus es in Römer 8,26 selber nennt?

Die problematische Sprache, um die es dabei geht, ist die sogenannte „Zungenrede“. Kennen wir eher gar nicht, weil es das heute eigentlich nur noch in sogenannten „charismatischen“ Gemeinden gibt. Da kommen Christen im Gottesdienst in eine Art „Trancezustand“, in der sie für Fremde wie von Sinnen sind. Weil sie unverständliche Zungenlaute von sich geben, die mit Worten nicht zu fassen sind. Ich hab das selbst einmal in Jerusalem in einem Gottesdienstraum bei einer amerikanischen Pilgergruppe zufällig miterlebt. Das ist schlicht nicht zu fassen. Kein Wunder, dass Paulus sagt: Gut für euch, wenn ihr so einen Zustand geistbewegter Ekstase habt. Denn es ist wirklich eine Form der tiefsten Verbundenheit mit Gott. Das soll gar nicht verurteilt werden. Aber dann müsst ihr das anderen auch deuten, damit sie nicht ausgeschlossen werden. Aber viel lieber ist mir, dass ihr in klaren Worten, also prophetisch redet. Und auch Paulus fügt dafür nun ein Beispiel aus der Musik hinzu: Man muss die Instrumente mit ihren Tönen und Klängen klar und verständlich spielen, damit man ihre Musik erkennen kann. Ein konturloses Getöse reicht dafür nicht aus.

Auf den Punkt gebracht hat Paulus drei Kriterien für einen wirklich christlichen Umgang miteinander, der Zeichen der Gemeinschaft Jesu und der Geistesgaben einer Gemeinde ist. Und das erste Kriterium, das über allem steht, ist für ihn die Liebe. „Strebt nach der Liebe“, beginnt er dieses Kapitel seines Briefs. Und knüpft damit an das Hohelied der Liebe im Kapitel zuvor an. „Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, sie sucht nicht das Ihre ...“ Viele kennen diese Verse. Und wo sie im eigenen Herz und Sinn lebendig sind, da steht an erster Stelle ein liebevolles Wahrnehmen der anderen. Da kann es gar nicht sein, dass jemand andere befremdet und aus der Gemeinschaft wirft.

Das zweite Kriterium ist, dass es nicht um die persönliche Erbauung einzelner mit tiefen Gefühlen geht, sondern um die Erbauung der Gemeinde als ganzer. „Wer in Zungen redet, der erbaut sich selbst. Wer aber prophetisch redet – also

in klaren Worten – der erbaut die Gemeinde. Was tut uns als Gemeinschaft gut? Und wie haben wir alle daran teil? Was können wir füreinander tun? Das sind für mich die Leitfragen, die daraus folgen.

Und das dritte Kriterium, das daraus folgt, ist das der Verständigung. Weil nur das, was für alle verständlich ist, erbauen, wenn nötig, auch ermahnen, vor allem aber trösten kann. „Wenn ihr in Zungen redet und nicht mit klaren Worten, wie kann man wissen, was gemeint ist? Ihr werdet in den Wind reden.“

Ist das so, auch hier und heute? In unserem ganz normalen Leben, auch zusammen mit Freunden? Und gilt das auch und vor allem für die Feier unserer Gottesdienste? Dass sie einladend sind und auch Menschen, die neu sind, sich darin willkommen fühlen? Sind die liebevoll, verständlich und bauen die Gemeinschaft miteinander auf? Oder gilt leider doch, was ein Ausbilder in der Seelsorge vor Jahren einmal gesagt hat: „Ich habe Angst, die Leute zum Gottesdienst einzuladen, weil die Gefahr zu groß ist, dass sie kommen. Und was dann?“

Ja, dann kommt es auf Klang und Sprache an. Das spüre ich ja selber, wenn Melodien und Weisen mich bewegen – oder nerven; wenn Worte mir unter die Haut gehen – oder rein gar nichts zum Schwingen bringen. Aber vielleicht noch viel mehr kommt es darauf an, ob man unter uns Liebe spürt; ein liebevolles Hören und Sehen, Reden und Tun, das in die Herzen trifft und so, alle miteinander, als Gemeinde aufbaut. Gott gebe uns dafür die Gaben seines Geists dazu.

Amen.

(gehalten von Pfr. Frank Bolz, Gnadenweg 9, 34132 Kassel)